

Rem. IV.

2469

Rm. IV 2469

Rosenkranz

<36636646910013

S

<36636646910013

Bayer. Staatsbibliothek

Der Rosenkranz.

Ein

tragikomisches Gedicht

in

Lafontaine's Geschmack.

Madrid, 1795.

in Verlag des Klosters zur unbefleckten
Empfängniß.

Die schwärmerische Seelenglut
Entflammt bald ein junges Blut,
Und reinste Liebe wird zur Wuth,
Wenn Trost und Hoffnung ihr gebrechen.
Ach! die Natur weifs sich zu rächen!

Wieland.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Ein Klostermädel, jung und zart,
Mit Augen veilchenblau,
Mit Wangen frisch wie Rosenglut,
Ein liebes unschuldsvolles Blut,
Im Schleier nett und glau,

Sang in der Zelle engen Raum,
 Den Psalter andachtsvoll;
 Doch machte vor dem Cruzifix
 Sie unwillkürlich einen Knix,
 Wenn ihr der Busen schwoll.

Und wenn vor unbekannter Glut
 Die Lippe bebend flog;
 Oft sie die Arm' ums Brustrevier
 Mit Inbrunst schlang, aus dem Brevier
 Vergebens Lindrung sog.

Es quält sie ein geheimes Weh,
 Es quält mit Angst und Lust;
 Sie glüht dabey im Angesicht,
 Sie betet aus gelobter Pflicht
 Und segnet Stirn und Brust.

Doch mindert dies nicht ihre Pein;
 Ein leiser Kummer nagt
 Ihr im verwirrten Liebeswahn
 Des Lebens kleinste Freude an,
 So oft Aurora tagt.

Und wenn bey Abenddämmerung
 Der Mond durch's Fenster schien,
 Sals sie und weinte ihren Schmerz,
 Und das beklommne matte Herz
 Liefs manchen Seufzer fliehn.

Vom ew'gen Harm erlosch die Glut
 Der holden Blicke schier;
 Die Rosenwangen wurden fahl,
 Der Jugend schönste Kräfte stahl
 Die trübe Schwermuth ihr.

Sie betete zwar täglich mehr
Und weinte Nächte lang;
Zerhieb den Nacken, Hüft' und Brust,
Als wär es Satans Leib, mit Lust,
Bis ihr der Arm entsank.

Doch höher stieg die Flamme nur
Oft war ihr Athem hin,
Verzückt in einen Gegenstand,
Geahnet nur, und nicht gekannt,
Entschwand ihr jeder Sinn.

Ein mitleidsvolles Schwesterchen,
 Nicht eben hoch betagt,
 Dringt endlich in's Geheimniß ein,
 Und ihr entdeckt sie nun die Pein
 Die an dem Herzchen nagt.

„Kannst schweigen, kleine süße Maus?
 „Kannst schweigen? — Liebst du mich? —
 „So komm um Mitternacht zu mir,
 „Ich, liebes Mädchen, helfe dir,
 „Und tröste liebeich dich.“

Als nun die Nacht mit schwarzem Flor
 Den Erdkreis ganz umhüllt,
 Der Kauz auf ödem Thurme klagt,
 Der Mond sein trübes Lächeln wagt
 Im letzten Viertelbild;

Steht von dem Thränenlager auf
 Mariechen, schleicht gemach
 Den langen finstern Klostergang,
 Von Zell zu Zelle, leis' entlang,
 Zu Gertruds Schlafgemach.

Ihr ward das Pförtchen aufgethan,
 Schnell nun der Riegel vor. —
 Gertrud, die ganz entkleidet stand,
 Hielt einen Heil'gen in der Hand,
 Zeigt ihn Mariechen vor.

Es war ein schöner, junger Mann,
 Von ihrer Hand gemahlt;
 Sie stellt das Bild zur Kerze hin,
 Mariechen, im entzückten Sinn,
 Umfasste die Gestalt.

„Wirf dein Gewand am Boden hin,
 „Mariechen, lispelt sie;
 „Und nun mein Kind umarme mich!
 „Komm, freu des heil'gen Antons Dich.“ —

Der Rausch der Phantasie

Umnebelte das gute Kind;
 Sie sank an Gertruds Brust —
 „Den Fächer vor!“ Ein feines Spiel
 Begann; in Klöstern treibt man's viel;
 Ward auch Mariechens Lust.

Entzücketrunken schmolz ihr Blick,
 Sie ward des Spiels nicht satt,
 Bis ihr erbebendes Gebein
 Ermattet sank; dann schlief sie ein
 An Geist und Körper matt.

Als sie am Morgen drauf erwacht,
 Wankt' sie in süßem Wahn
 Zu ihrer düstern Zelle ein,
 Und milderte sich selbst die Pein,
 Trat Liebeswuth ihr an.

„O schöner, heiliger Anton,
„Nimm meinen wärmsten Dank. —
„Ich kannte deine Wunderkraft
„Noch nicht, die so viel Wonne schafft
„Und meinen Schmerz bezwang.“ —

„Dir holder Tröster Weih' ich mich.
„Ich nehm den Pilgerstab;
„Ich walle bis du mir erscheinst,
„Und ewig dich mit mir vereinst.“ —
Hier brach sie bebend ab,

Umarinte wild den leeren Raum
 Und drückte sanft die Brust,
 Als weh'te schon der heil'ge Mann
 Sie durch ein lindes Lüftchen an
 Und winkte sie zur Luft.

Rasch wählte sie ein Pilgerkleid,
 Nahm Muschelhut und Stab,
 Die Kürbisflasch', den Knotenstrick
 Und wallt', mit sehnüchtsvollem Blick,
 Hin nach Sankt Antons Grab. —

Ermüdet von der Pilgerfahrt,
Die ämfig sie begann,
Kam sie, (des neunten Tages Schein
Sog eben Westens Woge ein)
Beym heil'gen Grabe an.

Sie klimmt die Palmenhöh' hinauf
Und weint am Hügel laut:
„Erscheine heil'ger schöner Mann
„Und nimm der Dulderinn dich an,
„Erscheine deiner Braut.”

Ein feister Augustinermönch,
 Ob einer That ertappt,
 Sonst Ehebruch bei uns genannt,
 Wofür die Straf ihm zuerkannt:
 Die Glatze wohl verkappt

Sankt Antons Grabstein zu besehn,
 Lag grade gähnend hier,
 Und als die schöne Pilgerinn
 So bat im heissen Wollustsinn,
 Sah er den Himmel schier

Eröffnet, warf die Kutte ab,
 Sprach: Traun! die That ist gut,
 Wenn du den heiligen Anton spielst,
 Des Mädels frommen Wunsch erfüllst —
 Scheint noch ein junges Blut!

Mariechen sieht die Kraftgestalt
 Und athmet laut und gier,
 Ihr Auge taumelt auf zum Blick
 Des heil'gen Mannes, finkt zurück; —
 Und sieht Sankt Anton hier,

Wie ihn Gertrude sich gemahlt;
 Doch schöner, reizender.
 Des Mondes schwärmerisches Licht
 Verklärte ihr fein Angesicht
 Und andre Glieder mehr. —

Er naht sich langsam feierlich,
 Sie küßt ihm Hand und Fuß. — —
 „O heilger Schatten hochgelobt,
 „Komm, still' die Pein, die in mir tobt! —
 „Reich mir den Friedenskuss!“

Er nimmt sie freundlich in den Arm,
 Sie fühlt umschlungen sich;
 Und hingesenkt auf weiches Moos,
 Macht ihr den festen Gürtel los
 Sankt Anton körperlich. — —

Sein liebe glüh'nder Kufs löst ihr
 Nun alle Räzel auf, — —
 Schnell ward von diesem Geisterbild
 Mariechens Herzenspein gestillt,
 Sie schlief ermattet drauf

In wunderschönen Träumen ein;
 Der Mönch schlich sich davon,
 Wischt schmunzelnd sich das fette Maul
 Und, wiehernd wie ein fatter Gaul,
 Pries er den schönen Lohn

Für seine lange Wallfahrt hoch,
 Und war im Geist vergnügt. —
 Auch Liebchen weinte dankbarlich,
 Als sie vom heiligen Grabe schlich;
 Ihr Kummer war besiegt.

Sie pflückte Rosen und Jasmin,
 Maslieben, Mirt' und Klee,
 Wand fromm zum Opfer einen Kranz,
 Und hüpfte Davids Freudentanz,
 Laut betend manch Ave.

Nicht lange drauf wand sich ihr Pfad
 Durch einen Palmenhain,
 Der schönste Tag im Mai verschied,
 Und Philomelens zärtlich Lied
 Lud sie zur Ruhe ein.

Sie nahm ihr Mahl am freien Tisch
 Der Mutter Erde ein;
 Pflückt Erdbeern aromatisch süß,
 Dem Bach, der sich vom Felsen rifs,
 Entschöpft sie ihren Wein.

Im Traume schiebt ein Wonnebild
 Die goldne Phantasie
 Ihr vor dem Blick, und Sankt Anton
 Steht vor der Himmelsmutter Thron,
 Wirbt liebevoll um sie. —

Was rührte jetzt ihr lauschend Ohr? —

Horch! — war dies Melsgefang? —

„O, Mutter Gottes, höre mich,”

Singt eine Stimme weinerlich

Zu einer Harfe Klang,

„Gebenedeites Gnadenbild

„So heilig und so schön,

„O! nimm die Last von meiner Brust,

„Vertilg’ in mir die schnöde Lust,

„Sonst muß ich noch vergehn.”

Mariechen bebte Hand und Fuß,
 Im Hui sprang sie empor,
 Und ging der Klagestimme nach,
 Die näher ihr mit O und Ach!
 Erfüllte Herz und Ohr.

Ein Lämpchen blinkt' mit mattem Schein
 Durch einer Klaufe Thür;
 Drinn lag auf Dornen hingestreckt,
 Vom Geißeln ganz mit Blut befleckt,
 Ohn Kleid und Skapulier,

Ein feister Held der Einsamkeit,
 Dem Volk ein Wundermann,
 Und büfste seines Fleisches Brunst —
 Mariechen, zärtlich, sah die Kunst
 Nicht ohne Mitleid an.

Sie trippelt sehnend auf und ab
 Vor der verschlossnen Thür,
 Und Fleisch und Blut behält diesmal
 Den Sieg; sie klopft; auf dies Signal,
 Hufsch schlüpft in's Skapulier

Der Glaubensheld, und blinzte stier,
 Nach einem Kreuzeschlag,
 Um seiner kleinen Pforte Stiel —
 Erschrack — und glaubte, Satans Spiel
 Schick' ihm zu seiner Schmach

Dies schöne Pilgermädel-Bild;
 Doch stracks nimmts ihm den Wahn
 Durch ein: „Gelobt sey Jesus Christ.“ —
 „ „In Ewigkeit! erhöht ist
 „ „Des Lammes Siegesfahn!“ „

Versetzt mit frommen Seitenblick
 Der Mönch, ihr zum Bescheid,
 Und führet sie zu einer Bank,
 Und setzt ihr Speise vor und Trank,
 Wie Gastfreiheit gebeut,

Mariechen nimmt den Imbiss an;
 Er hockt sich ganz gemach
 Mit aufgeregtem sechsten Sinn,
 An ihrer schönen Seite hin,
 Und seufzt manch leises Ach!

Noch leiser pressten aus der Brust

Mariechens Seufzer sich —

Sie dacht' am heiligen Anton,

An Engeltanz und Liebeslohn,

So schön, so wonniglich —

Schnell nutzt der fromme Mann die Zeit

In ihrem süßen Wahn;

Er kniet und drückt den Friedenskuss

Auf runde Hand und netten Fuß,

Und blinzelt sie zärtlich an:

„Was führt euch her in tiefer Nacht,
„Sagt an lieb Schwesterchen?“ —
„ „Ehrwürdiger! die groſſe Pein,
„ „In meines Herzens innern Schrein,
„ „Kann ich euch nicht geſtehn“ ” — —

Doch that es ihr gebrochener Blick,
Er eilt zur Hülfe ihr,
Spielt meisterhaft den Sankt Anton,
Und auf der Liebe ſchönem Thron
Pflanzt keck er ſein Panier. —

So wallte sie fünf Monden lang,
 Und ward in jeder Nacht,
 In einer Klaufe still und klein,
 Bey eines Lämpchens blassem Schein,
 Vom Heiligen angelacht. —

Doch bald nahm sie mit Schrecken wahr
 Der Freuden Unbestand,
 Sie hatte nun ein Ziel erreicht,
 Wovon gern jedes Mädel schweigt,
 Das in dem Jungfernstand

Sich

Sich etwas aufgegabelt hat
 Das leckre Freier scheucht.
 Sie ging betrübt und bleich einher,
 Es wurden ihr die Glieder schwer;
 Nicht Messe half, nicht Beicht,

Der Schleifen rissen täglich mehr
 Vom knappen Mieder los;
 Des Busens Fülle presste sich
 Im Gürtel, jedes Fältchen wich
 Am Rock, der kaum noch schloß.

Die Wangenbeine drangen vor;

Die Augen lagen tief

Erloschen, und ihr bleich Gesicht

Sah' nun den lieben Heilgen nicht,

Wann weinend sie entschlief.

Schwermüth'ger Grillen grauser Schwarm

Quält ihre Phantasie.

Im Traume drückt der Alp sie schwer,

Oft tanzt der Hölle ganzes Heer

Im Ringeltanz um sie.

Nun nimmt sie Zuflucht zum Gebet,
Wirft sich auf ihre Knie,
Und schnell erscheint im Traume mild
Der Gottesmutter Gnadenbild,
So schön erschien sie nie.

Sie tröstet hold die Büsserinn,
Und mildert ihre Pein:
„Du fielt ein Opfer meinem Sohn;
„Dem Kloster wartet hoher Lohn,
„Das sich erbarmet Dein.“

Dies Gnadenwörtchen stärkte sie,
 Sie wallt mit dreistem Schritt
 In's erste nächste Kloster ein,
 Verheißt den Brüdern froh zu sein,
 Und theilt ihr Märchen mit.

In Demuth nahm die Brüderschaar
 Sie in der Halle auf,
 Und trug nun, unter Chorgefang,
 Sie durch des Klosters finstern Gang
 Zum würd'gen Abt hinauf.

Der faß mit seinem Kastenvoigt
 Und rundem Gardian
 In heilger Ruh; sie käuten just,
 An eine feiste Kälberbrust,
 Mit wohlgeübtem Zahn,

Und schlürften tiefe Humpen leer
 Aufs Wohl des heiligen
 Franziskus, dessen Altar sie
 So rund gemästet, sonder Müh',
 Trotz aller Ordens-Pön.

Und laut erscholl die Wundermähr
 Mariechens durch den Saal.
 Des Abtes Schneidewerk hielt inn,
 Er wischte das betreufte Kinn
 Und leerte den Pokal.

„Laudamus deum te, stimmt an!
 „Ihr Söhne allzumal,
 Rief laut der schwerbebauchte Mann;
 „Auf! schwingt die reichste Friedensfahn,
 „Und vor dem Hochaltar

„Löf't euch mit Messen stündlich ab,
 „Und singt: Halleluja!
 „Der Mutter auf des Himmels Thron,
 „Denn unsrer wartet hoher Lohn,
 „Singt ihr Halleluja!”

Drauf steckte man die Kerzen an,
 Man trommelte vom Chor, —
 Und blies auch mit Trompeten drein:
 Es bimmelt' jedes Glöckelein;
 Sogar die Schell' am Thor.

Sodann befahl der milde Abt
 Der frommen Brüderschaar,
 Zu schmücken gleich ein Zellchen klein
 Mit Tisch und Bettchen nett und rein
 Und weichem Sesselpaar;

Auch hingen sie ein Spiegelchen
 Auf frisch geweihter Wand.
 Ein grosses, reiches Skapulier
 Ward angepinnt zur Fensterzier,
 Und liess euch gar scharmant.

Denn auf demselben war gestickt
 Ehrn Sankt Sebastian,
 Aus Seide, Flittern, Gold und Stein',
 Von Schwesterhänden zart und fein,
 Recht flimmernd drauf und dran.

Ein Bettisch an dem Pfeiler stand,
 Mit samm'tenem Behang;
 Das Ding liefs wahrlich gar nicht dumm
 Und Treffen hingen rund herum
 Wol wie zwey Hände lang;

Auf diesem stand ein silbern Kreuz
 Mit gold'nem Heiland dran;
 Auch lag dabey ein Geißelchen,
 Gedreht aus Seide und so schön
 Als man sich's denken kann.

Ein Weihetopf stand nebenbei
 Und heiliges Wasser drinn,
 Getrieben wie ein Menschenbauch,
 Und rings verhüllt in einem Strauch
 Von güldnem Rosmarin.

„Getrieben wie ein Menschenbauch?“

Merkt, welcher Sinn drinn liegt:

Johann's verschlang doch einst ein Buch,

Drauf er, der Sage nach, ohn' Trug,

Den heiligen Geist gekriegt;

Darauf spielt' dieser Weihtopf an;

Wer sich daraus geweiht,

Der dachte gar nicht irdisch mehr,

Er sah sogleich Sankt Urfels Heer

In seiner Herrlichkeit.

Es stand euch auch zur Schau und Brauch
Noch mancherlei Geschirr,
Zum Waschen, zur Gemächlichkeit, —
Ringsum im Zellchen dienstbereit,
Und gab ihm rechte Zier.

Mariechen, tiefgebeugt, erschien
Nun nach der Andacht hier;
Ihr Herz zerschmolz am Kruzifix,
Sie sank in einen tiefen Knix,
Und griff nach dem Brevier;

Und helle Thränen stürzten ihr
 Die bleiche Wang herab,
 Ihr voller Busen wallte schwer,
 Sie dachte nicht Sankt Antons mehr,
 Nur Jammer, Tod und Grab,

Woher dies bängliche Gefühl
 Das ihr die Brust durchbebt?
 Warum der Thränen heisse Fluth,
 Warum verließ sie jetzt der Muth,
 Den jener Traum belebt? —

Darüber hatte wohl das Kind
 Euch selber noch kein Licht.
 Sie lag bis Sonnenuntergang
 Am Bettisch, jammernd, und zerrang
 Die Hand, doch half es nicht.

Denn es erschien ex machina
 Kein deus, auch der Schlaf
 Schloß nicht ihr weinend Auge zu;
 Kein Gegenstand erweckt' ihr Ruh
 Worauf ihr Blick auch traf.

Jetzt schlug auf dem bemooften Dom
 Die Glocke eilfmal an. —
 Ein nie empfundner Schmerz ergriff
 Sie schrecklich wüthend, jammernd rief
 Sie alle Heilgen an.

Von grausen Qualen übertäubt,
 Die Nerven abgespannt,
 Keucht sie am Boden; jeder Sinn
 Verliefs die arme Bűfserinn —
 Und ihrem Schoofs entwand

Zu früh ein Erdenwürmchen sich,
 Grüfst weinend diese Welt; —
 Kein Mutterarm drückt es ans Herz,
 Es windet sich in seinem Schmerz,
 Bis es der Tod entseelt.

Verlassen sah der bleiche Mond,
 Der Erde Kreatur,
 Und trauernd hüllt' er seinen Schein
 In dunkle Riefenwolken ein,
 Und tilgte seine Spur

Dem

Dem schreckenvollen Erdenball,
 Dem Tummelplatz der Quaal,
 Der Thorheit unbeschränktes Feld,
 Wo Laster sich dem Keim vermählt,
 Des Todes weites Thal.

Die graufenschwangre Mitternacht
 Vergrub das Bild der Schmach
 In ihre Rabenflügel, bang
 Erscholl der Eule Klag'gefang
 Vom hohen Klosterdach. —

Der holzbeschuhnten Mönche Tritt,
 Ihr leeres Mettgeplärr
 Durchhallte, da der Tag anbrach,
 Das Kloster, dröhnte durchs Gemach
 Der Wöchnerinn daher.

Es drang in ihr verschloßnes Ohr,
 Erweckte ihren Sinn.
 Seht da! der Athem findet sich,
 Die lange schwere Ohnmacht wich,
 Sie starret vor sich hin. —

Noch flirrt es ihr vor Aug' und Ohr. —

Noch ist ihr alles Traum. —

Aufrichtend sich mit schwachem Arm

Sieht schaudernd sie — daß Gott erbarm!

An ihres Kleides Saum

Hervorgestreckt, mit Blut benetzt,

Des todten Kindes Fuß. —

Sie fühlt der Bürde sich entrückt,

Ergreift den Leichnam sanft, und drückt

Ihm manchen heißen Kuss

Auf den geschlossnen bleichen Mund,
Und weint im stummen Harm
Der Liebe Thau auf ihn herab, —

„Ach! nähme mich zugleich das Grab
„Mit dir in seinen Arm“

Klagt' sie aus tiefverwundter Brust,
Und wand das Auge nie
Von ihres Jammers Gegenstand,
Der Wonnestunden bittres Pfand,
Die Sankt Anton verlieh.

Die fromme strenge Brüderschaar
 Des heiligen Ordens kam
 Von ihrer Andacht nun zurück,
 Ihr feister Abt, aus dessem Blick
 Die Wollust alle Scham

Ohnweit Mariechens Zell' verjagt,
 Seufzt' nun vor ihrer Thür
 Voll Scheinandacht ein Stofsgebet,
 Wobei er fromm die Augen dreht;
 Doch wie erschrickt er hier

Als er am Boden sie erblickt,
 Das todte Kind umschränkt
 Mit schwachem Arm, ganz stier den Blick;
 Er schaudert leichenblafs zurück,
 Die Augen weggesenkt.

Er steht ganz kinderklein an Muth
 Und rüft und wankt und lehnt
 Auf einen, der herzugenannt;
 Drauf segnet er mit schlaffer Hand,
 Den Schmeerbauch sich und stöhnt.

Ihm flehet, da sein dicker Wanst
Sich athmend wieder bläht,
Das Bild des Elends, matt und schwach,
Um Beistand an in ihrer Schmach,
Mit innigem Gebet.

Rasch brachte, auf des Abts Befehl,
Man einen Labetrunk,
Und kocht' und holt' ein Süppchen schnell
Gequirlt aus feinem Waizenmehl,
Auch Flügelwerks genung.

„Sorgt mir — befahl der würd'ge Herr —

„Dafs ja kein Sonnenlicht

„Sie blendet von dem Fenster her,

„Und ruft den Bruder Doktor her;

„Dafs es an nichts gebricht,

„Ist eure Pflicht, Herr Gardian!

„Und wärmet das Gemach.“

Drauf ging der runde, gute Mann

Hinauf zu seinem Kastenmann,

Der schon beim Humpen lag.

Mariechen wurde auf Geheiß
 Des Abts recht gut gepflegt;
 Die Frucht in Leilach eingeschnürt,
 Bei Seelenmefs, wie sich gebührt,
 In eine Gruft gelegt.

Sie überwinterte nun hier
 In Buße und Gebet;
 Genas, und als der Lenz begann,
 Schickt heimzuwallen sie sich an
 Und sagt dem Abt: Valet.

Sie wünschet dankbar Glück und Heil
 Den Brüdern allzumal;
 Der Abt gab ihr den Segen mit,
 Und frohen Muths, mit raschem Schritt
 Durchstrich sie Hain und Thal,

Im Blüthenschmuck und Maienlaub
 Und Lustgefang der Schaar
 Der Sänger frölicher Natur;
 Am Abend stellt die schönste Flur
 Sich ihren Blicken dar.

Willkommen rauschet ihr von fern
 Ein dunkles Wäldchen zu,
 Sie geht, ereilt das grüne Dach,
 Späht hin und her dem Pfade nach
 Und sehnet sich nach Ruh.

Noch steht sie unentschlossen da,
 Ob sie wol weiter wallt, —
 Als aus verwachsnem Dickigt her
 Ein Glöckchen, wie von ohngefähr,
 Ihr hell entgegen hallt.

Es haust hier ein Anachoret,
 Ein herzger Pilgerwirth,
 Er läutete zu seinem Mahl
 Die müden Waller allzumal,
 Die sich hieher verirrt.

Mariechen folgt dem Schall und ficht
 Ihn nun in einer Schlucht
 Am wald'gen Berge, ganz allein,
 Bei dürrer Reiser Loderschein;
 Am jähen Eingang ruft

Sie ihm den Gruss der Pilger zu,
 Er müht an feinem Stab'
 Sich langsam auf, reicht ihr zum Gruss
 Die welke Hand, und lehnt den Kuss
 Des Weibes von sich ab.

Er setzt' sein kleines Mahl ihr vor
 Und lockerte sodann
 Das Lager auf, und trug herbei
 Pflaumweiches Moos, damit die Streu
 Annehmlichkeit gewann.

Mariechen aß und trank, und sank,
 Als sie der Schlummer rief,
 Aufs Lager, und der mürbe Greis,
 An Worten karg und kalt wie Eis,
 Verließ sein Bett, und schlief

Für diesmal hart an der Thür,
 Um allen bösen Schein
 Zu meiden für den dritten Mann:
 Auch Greifen flickt man gern was an
 Mit Schönen ganz allein, —

Als nun Aurorens Rosenhand
 Ihr liebliches Panier
 Aus ihrem weiten Thore schwang,
 Des Waldes froher Jubelsang
 Begann, des Himmels Zier

Die Schatten in die Thäler barg,
 Erhob sich unser Greis,
 Sang mit der Lerche auf der Flur
 Zu Gott, im Jubel der Natur,
 Dann weckt er sanft und leif

Das Weibchen auf aus ihrem Schlaf,
 Ermahnt zu gutem Muth
 Und frohem Sinn im Pilgerlauf:
 „Sei heiter Kind, das Leid gieb auf,
 „Gott ist uns allen gut!“

(Doch Mönch und Nonne weiß das nicht,
 Wähnt Höll' und Teufelei;
 Denkt unsern Gott wie Moses sich,
 Mit Schwert und Donner, fürchterlich
 Ums Volk der Schacherei

In's fette Gosen hinzuziehn;)
 Sie ward nicht aus ihm klug; —
 Doch schlug das Herzchen ihr gar sehr
 Und bänglich immer mehr und mehr
 Schwand nun ihr Selbstbetrug

Beim Anblick dieses hehren Mann's;
 Betroffen hing sie gar
 Das Köpfchen, theilt kein Wörtchen mit;
 Drob unser Klausenheld errieth
 Wes Geistes Kind sie war.

Mit einem Blick voll Vaterhuld
 Schaut er sie liebeich an;
 Ergreift dann lächelnd ihre Hand
 Und rückt, das Auge unverwandt,
 Noch näher zu ihr an,

Durchdrungen von Gefühlen, stürzt
 Sie auf ihr Angesicht
 Zu seinen Füßen, und umschränkt
 Den Greis, der über ihr gesenkt,
 Ihr Muth und Trost einspricht.

„O, Vater! sei barmherzig mir —

„Es fällt von meinem Blick

„Wie Schuppen! Wehe mir! es tagt

„Vergangenheit! — Mit Schaudern wagt

„Die Seele sich zurück.“ —

Kind, beßre dich! — ein Vater wacht

Ob aller Menschen Thun —

Nur Muth gefaßt; ich bin dein Freund,

Der's gut und redlich mit dir meint;

Lafs jetzt den Jammer ruhn,

Und mache mir dein Leid bekannt.

Sie beichtete darauf,

Was sie seit Jahr und Tag gethan,

Als sie die Pilgerfahrt begann, —

Den ganzen Lebenslauf.

An seinen Meister dachte hier,

Der immer mild gericht't,

Der Greis. „Der Friede Gottes sei,

Sprach er, „mit dir, nach Buß und Reu,

„Geh, fünd'ge fürder nicht:

„Suchst du zu wandeln einen Pfad

„Voll Licht und Seeligkeit;

„So folge nie dem Herzen ganz,

„Lass der Vernunft den Siegeskranz,

„Dann find'st du Einigkeit

„Mit Gott, mit dir und mit der Welt;

„Wo jene aber fehlt,

„Da ist's auf Erden weit und breit

„Um unsern Sieg im Lebensstreit

„Elendiglich bestellt.

Sie schied, in sich gekehrt, von ihm,
 Und setzte ihren Stab
 Betrübt dem lieben Kloster zu,
 Um hier in Einsamkeit und Ruh,
 Zu denken an das Grab.

Doch diese fromme Phantasie
 Verwandelte gar bald
 Darauf — ein blüh'nder Rosenbaum
 Am Wege; sie erblickt' ihn kaum,
 So rückte mit Gewalt

Die Sinnlichkeit ein ander Bild

Ihr füßs und lieblich hier

Vor's schwache Herz, der Luft geweiht,

Und koste: „Endige dein Leid,

„Komm, folg' zum Orden mir,

„Den Sankt Dominikus gestift't,

„Komm weihe dich zur Luft

„Als süßses Röschen *) hold und still,

*) Süßse Röscher nennen die Domini-

„Den Brüdern“ — Und das Reugefühl

Entflieht aus ihrer Brust;

Im WolluStrausch bricht sie vom Stock

Ein junges Knöspchen sich,

Noch eins; doch hier erweckt der Schmerz,

Vom Fingerspitzchen bis an's Herz,

Durch eines Dornes Stich,

kaner ihre Liebeschwester. Andre Mönche nannten sie: Specialcher, Guisslen, Schwestern u. f. w. — Siehe Maier's Anmerkungen zum Fußt von Stromberg.

Die träumetrunkne Pilgerinn,
 Verjagt den frohen Wahn
 Von Mönch und Wonnechwesterlein
 Aus ihres Herzens Kämmerlein,
 Tiefreuig hub sie an:

„Erhabne Himmelsköniginn]
 „Verleihe mir den Schmerz
 „Der sieben Schwerter in der Brust,
 „Wenn Satans arger Liebeswust]
 „Mein armes schwaches Herz

„Zu seiner Lust zu kützeln sucht,
 „Ach! stärke meinen Geist,
 „Ich werfe mich vor deinen Thron.
 „Erhöre mich, daßs auch dein Sohn
 „Mich einst nicht von sich weist.

Drauf setzt sie sich ins hohe Gras
 Und knüpft Hälmchen an
 Einander, flicht ein langes Band
 Fein dicht und glatt, mit fleiß'ger Hand
 Und blickt es traurend an. —

„Wirst du wol fassen meine Schuld?“

Ein schwerer Seufzer lüpft

Das matte Herzchen ihr, sie bricht

Ein frisches Röschen ab, und spricht:

„Die Nacht bei Gertrud;“ knüpft

Es schluchzend an das grüne Band,

Ruft einen Heiligen an

Bei jedem Röschen, das sie bricht

Und in die Halmenstrehne flicht; —

Schon hing das zehnte dran,

Durch Gertruds schnöden Unterricht;
 Sie segnet Stirn und Brust,
 Verrichtet manches Stofsgebet,
 Bricht wieder dann zehn Röschen, dreht
 Sie ein, für jene Luft,

Die bei Sankt Antons Grab ihr ward,
 Weint betend wieder drauf;
 Dann zehen für die zwote Nacht
 Die sie beim Klausner zugebracht;
 Kurz! jeden Tageslauf

Von den fünf Monden zeichnet sie
 Mit lauter Knöspchen an,
 Und zwischen zehn und zehen flicht
 Sie eine aufgeblühte, spricht
 Ein Paternoster dann.

Groß war der Kranz, schwer seine Last,
 Doch ihrem Sündenwust
 Entrückt zu sein, hockt sie ihn auf;
 Beginnt zum Kloster ihren Lauf.
 An ihre platte Brust

Drückt das so lang vermifste Schaf,
Die milde Priorinn,
Und stellet sie den Schwestern dar
Zum Muster, weil ein ganzes Jahr
In frommen Phantasien

Den heil'gen Anton sie gesucht,
Und alle Schicksalschmach
Erduldet auf der Prüfungsfahrt,
Und dennoch mit so guter Art
Der lieben Frauen Dach

Erreicht, zur Ruh, nach Müh und Noth;
 Sie preist sie feeliger
 Als alle Schwestern im Konvent,
 Die ohn' Beschwerde, gar behend
 Im Himmelsbräute Heer

Erklommen das erwünschte Ziel.
 Sie lobt den Wunderkranz;
 Giebt drauf ein Mahl und ein Gelag,
 Zu feiern diesen Ehrentag,
 Und führte gar zum Tanz

Mariechen als Sankt Antons Braut.

Erhitzt flog diese drauf,
 Mit einer Fackel, loh im Brand,
 Ein eisern Kreuz in ihrer Hand,
 Zur Betkapell' hinauf.

Sie glühte das geweihte Kreuz
 Und drückt' es, trotz der Pein,
 In liebefüfser Schwärmerei

Zu

Zu Ehr und Preis der Klerifey

Tief in die Schulter *) ein.

Und als die neue Heil'ge starb,

Ward sie mit aller Pracht,

Durch Klostermädel beygesetzt;

Der Kranz, vom Mitleidsthau benetzt,

Sankt Peters Stuhl vermacht.

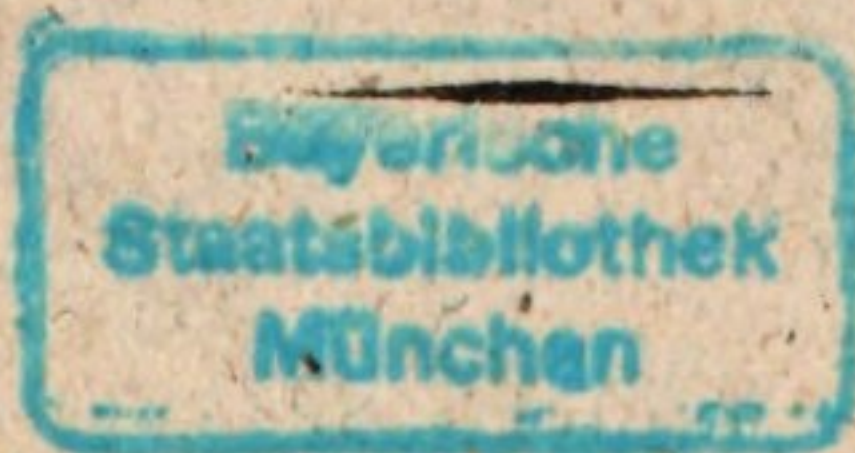
*) Andächtige Schönen dieser Art wurden aus grossen Sünderinnen, nach dem Sprunge der Leidenschaften, noch grössere

Der heilige Vater schrieb daranf
 Gleich eine Bulle aus,
 Und die befahl euch Jedermann,
 Vom Kaifer bis zum Bettelmann,
 In Hütte, Burg und Haus:

Schwärmerinnen; sie verläugneren Weich-
 heit und Reizbarkeit, das Ordenszeichen
 der Weiblichkeit, brannten sich mit glü-
 henden Eisen Kreuze in die Haut und
 zeigten das Wunder aller Welt. Siehe
 Majers Anmerkungen zum Fuſt von
 Stromberg.

Zu beten an den Rosenkranz
 Die schweren Sünden ab,
 Und wer zu folgen unterliefs,
 Dem ward die Acht, das Burgverliefs,
 Und drauf kein ehrlich Grab.

In Seidenwatte eingepackt,
 Liegt dies Registerchen
 Der Sünde zu Loretto schon
 Seit tausend Jahr; kein Blatt davon
 Kann die Verwefung sehn.



Bibl. erot.
Fr. Krenneri.

2469 . . .

X V 96

Zimmermann, C. W.

Der Rosenkranz Ein tragi-komisches Gedicht in Lafontaine's Geschmack

Madrit 1795

Rem.IV 2469

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781666-1

VD18 14943441-001